

Universitätsbibliothek Wuppertal

Q. Horatius Flaccus

Oden und Epoden

Horatius Flaccus, Quintus

Berlin, 1901

II. Die Praxis

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5390](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5390)

Beide Reihen, 1 und 2, hat nun H. zur Einheit eines Verses gebunden, und demselben die zweite als Proodos noch einmal voraufgehen lassen:

- 0 0 - 0 - -	<i>Lydia die per omnis</i>	}
- 0 0 - - 0 0 -	<i>te deos oro Sybarin</i>	
- 0 0 - 0 - -	<i>cur properas amando</i>	

Der längere Vers (1 + 2) kann auf den ersten Blick die Betrachtung leicht irre leiten: das Zusammenstoßen der beiden Hebungen in der Mitte verführt an choriambischen Rhythmus zu denken. Es ist entschuldbar, daß Caesius sich einbildete Horaz habe choriambische Tetrameter etwa von der Art des sapphischen *δεῦτε νῦν ἄβραι Χάριτες καλλιχομοί τε Μοῖσαι* (fr. 60) bauen wollen, und somit in der Setzung des anlautenden Epitriten einen Fehler begangen. Aber gerade um solcher Auffassung vorzubeugen ist ja in dem Prooden der Daktylus durch Wort- und Sinneseinschnitt scharf hervorgehoben: *Lydia, die . . perdere? cur . . pulveris atque . . Gallica nec . . tangere? cur . . brachia, saepe . . quid latet, ut . . funera ne . .* Wir sollen ihn durchaus als eine daktylische Reihe, als eine Spielart des Pherekrateus mit Daktylus an der ersten Stelle empfinden, und der solchergestalt aus polyschematischem Glykoncus und Pherekrateus zusammengesetzte Vers giebt sich somit als den nächsten Verwandten des Priapeum. Das Vorbild desselben aber hat H. in der lesbischen Lyrik gefunden: auch Sappho hatte natürlich mit H. genau übereinstimmend *δεῦτε νῦν ἄβραι Χάριτες καλλιχομοί τε Μοῖσαι* geschrieben: Wilamowitz Isyllos 133.

Diese Beispiele werden genügen, um zu erweisen, daß H. in seinen metrischen Eigentümlichkeiten kein Neuerer gewesen ist, sondern lediglich auf dem Boden der damals herrschenden metrischen Theorie steht.

II. Die Praxis.

1. Allgemeines.

Daß die Epoden mit Ausnahme der zum Schluß beigegebenen Trimeter *iam iam efficaci do manus scientiae* (ep. 17) in zweizeilige Perioden gegliedert sind, liegt in der Natur der Sache. Anders verhält es sich mit den Oden: während die einen, wie die in Asklepiadeen verfaßten (I 1. 11. 18 u. s. w.), in stichischer Weise ein und denselben Vers wiederholen, sind andere (I 4. 7. u. s. w.) scheinbar epodisch gebaut: wieder andere wie z. B I 8 oder IV 7 möchte man am liebsten in je drei

Kola disponieren. Lachmann und Meineke haben aber zuerst aus der Thatsache, daß in sämtlichen Oden, aufser IV 8, die Summe der Verse ein Vielfaches von vier ist, geschlossen, daß Horaz seine lyrischen Gedichte in vierzeilige Perioden gegliedert habe: diese Beobachtung findet ihre Bestätigung in dem Umstand, daß in der scheinbar distichischen Komposition von III 9 *donec gratus eram tibi* der Parallelismus von Rede und Gegenrede stets zwei Distichien zu einer Einheit bindet. Auf welchem praktischen oder theoretischen Grunde diese Norm beruht, ist nicht mehr deutlich zu erkennen: in den geläufigen Ausgaben der Sappho las man die stichisch wiederholten Asklepiadeen der äolischen Achtsilbler zu zweizeiligen durch das Zeichen der παράγραφος voneinander gesonderten Systemen vereinigt: wahrscheinlich war also in der alexandrinischen ἔκδοσις des Alkaios die Vierzeiligkeit durchgeführt, und H. hielt sich an dieses letztere Muster.

Wir Modernen erwarten, daß die Gliederung der einzelnen 'Strophen' durch Sinnesabschnitte kenntlich gemacht sei. Dieser Forderung entspricht aber nicht die Lyrik der lesbischen Dichter, wie die Oden der Sappho und die umfanglicheren Bruchstücke des Alkaios zeigen: sogar bei Pindar bedingt selbst der Schluß der Epode nicht immer den Abschluß des Sinnes und der sprachlichen Periode. Die uns geläufige Regel begegnet uns zuerst in den Tanzstrophen Alkmans und des attischen Dramas. So hat denn auch H. das Zusammenfallen der syntaktischen und metrischen Abschlüsse nicht als Regel herzustellen, sondern eher nach Kräften zu vermeiden gesucht. In demjenigen Metrum, welches er mit Virtuosität beherrscht, dem alkäischen, sehen wir ihn zu immer größerer Unabhängigkeit des Satzbaus von der metrischen Gliederung sich durcharbeiten, wie die Vergleichung des vierten Buches mit den Oden der ersten drei Bücher lehrt. Im sapphischen Mafse freilich ist H. von dem Metrum abhängiger, aber auch hier zeigt die Art wie die Coincidenz der Schlüsse häufig dadurch vermieden ist, daß die syntaktische Periode nur mit einem oder zwei Worten in die folgende Stanze übergreift — vgl. I 2, 49 *aura* || *tollat.* 12, 21 *Pallas honores* || *proeliis audax.* II 2, 21 *dedocet uti* || *vocibus.* 8, 5 || *crederem.* 10, 17 *idem* || *summovet.* 16, 37 *tinctae* || *vestiunt lanae.* IV 11, 5 *ederae vis* || *multa* — daß ihm keine künstlerische Regel die starken Sinnesabschnitte an die Schlüsse der metrischen Periode zu binden gebot. Daß in den stichisch wiederholten Asklepiadeen I 1 und III 30 die Interpunktion des Sinnes

so selten auf das Ende einer vierzeiligen Periode fällt, ist daher keine Instanz gegen die vierzeilige Abtheilung dieser Gedichte, sondern bestätigt sie vielmehr.

Synaphie der einzelnen Reihen innerhalb der Strophe hat H. häufiger erstrebt, als man annimmt. In die Augen fällt sie zunächst da wo er das Ende eines Kolon durch Wortbrechung oder Verschleifung mit dem Anfang des folgenden bindet: so namentlich in der sapphischen Stanze vor dem Adonius: *Iove non probante uxorius amnis* I 2, 19; 25, 11. II 16, 7. CS. 47. IV 2, 23, und zwischen dem zweiten und dritten Kolon: II 2, 18; 16, 34. IV 2, 22. Desgleichen in der alkäischen zwischen drittem und viertem Kolon: II 2, 27. III 29, 35, und in der vierten asklepiadeischen ebenfalls vor dem letzten Kolon: IV 1, 35. Versteckter liegt es, daß er mit Ausnahme des frühesten Gedichtes I 23 in dem dritten asklepiadeischen Mafse stets den Pherekrateus mit dem nachfolgenden Glykoneus bindet: also nicht nur Hiatus meidet, sondern auch die am Schlusse des Pherekrateus erforderte Länge durch Position erzielt, *vides ut | nudum* I 14, 3 *pinūs | silvae* I 14, 11 *beatūm | constantis* III 7, 3. Ebenso sind in dem größeren sapphischen Metrum (I 8), außer in *apricum oderit* v. 3, die einzelnen Kola durch Synaphie verknüpft, und von zunehmender Strenge der Behandlung zeugt es, daß im vierten Buche zwischen den Kolen des alkäischen wie des sapphischen Mafses niemals Hiatus stattfindet. Überhaupt hat H. in den Sapphikern vor dem Adonius nur selten Hiatus — und dann nur nach langem Vokal (I 12, 7) oder *-m* (I 2, 47; 22, 15) — zugelassen. Durchweg als System mit durchgehender Synaphie sind die Ioniker III 12 gebaut.

Die Verschleifung, Synalöphe, hat H. bei dem Beginn seiner lyrischen Dichtung als Mißklang empfunden: in dem metrischen Kunststück seiner frühesten Epode (ep. 16) entschlägt sich der Hexameter ihrer völlig und auch die iambische Hexapodie läßt sie nur sehr sparsam zu. Desgleichen ist die Verschleifung in ep. 13 und 12 vermieden: 13, 3 weist dafür den Hiatus *Threicio Aquilone* auf, und 12, 9 ist *nec illi* zu schreiben. In den späteren Epoden, sowie in den früheren Oden ist die Verschleifung, vorwiegend kurzer Vokale, von langen vornämlich *o*, mit geringerer Peinlichkeit behandelt (gestattet er sich doch sogar ein *pestemque a populo et principe Caesare in* I 21, 14), und das letzte Gedicht, die von männlichstem Stolze erfüllten Asklepiaden *exegi monumentum aere perennius*, hat sie sogar unverhältnismäßig häufig: dagegen ist im Säkularhymnus und

in den Oden des vierten Buches H.s Ohr wieder weichlicher geworden. Lange Vokale verschleift er hier sehr selten (nur 1, 35 *decoro inter* und 3, 24 *spiro et*, wenn man 3, 21 *tuist* nicht gelten lassen will), und von kurzen mit Vorliebe *que et*. Einsilbige Worte mit Ausnahme von *me* und *te* (II 3, 6 *te in*, III 29, 6 *me est*, 55 *me involvo*, ep. 5, 9 *me intueris*) und *iam in iam iam efficaci* ep. 17, 1 werden in den lyrischen Mafsen nie verschliffen. Lehrreich sind hierfür die feinhörigen Zusammenstellungen von Lehrs 'die Verschleifungen bei Horaz' p. 1—XXII.

Den Hiatus hat H. nach Interjektionen (*o et* I 1, 2 *o utinam* I 35, 38. IV 5, 37 *o ego* ep. 12, 25); ferner in daktylischen Rhythmen in der Trithemimeres *Threicio Aquilone* ep. 13, 4, sowie in der Penthemimeres *ossibus et capiti inhumato* I 28, 24, wo die Gleichheit der zusammenstossenden Vokale die Härte desselben mildert. Durch die Sonderstellung, die der Diphthong *ae* gegenüber der Synalöphe einnimmt, erklärt sich der Hiatus in *et Esquilinae alites* ep. 5, 100; ganz unanstößig ist er am Schlufs des ersten Kolon des Elegiambus: *mero arcana* ep. 11, 14 und *mollitie amor* ebd. 24.

Verschleifung innerhalb des Wortes, Synizese findet sich nur in *déhinc* ep. 16, 65, *Pompei* II 7, 5, *viētis* ep. 12, 7; vielleicht auch in *pueris* II 18, 34. Zweifelhaft ist die Messung von *mul̄terculam* ep. 11, 23, *laquēo* ep. 2, 35, *inferiūs* ep. 5, 79: wahrscheinlich fufst hier Horaz auf der Beobachtung der Metriker (Hephaest. p. 49), dafs Archilochos öfters statt eines Jambus einen scheinbaren Anapäst setze, wie ἐρέω, φιλέειν. So würde sich auch die metrisch notwendige, sprachlich nicht leichte Synkope in *positosque* ep. 2, 65 und *pavidumque* ep. 2, 35 als absichtlich im Zweifel gelassen erklären: Leo, de Horatio et Archilocho p. 18. Verhärtung des *i* zu *j*: *consiliūm* III 4, 41 *principiūm* III 6, 6, beide Male verbunden mit Synalöphe des Auslauts; auch in den Kompositis von *iacere* wirkt das verdickte *i* verlängernd auf die vorausgehende Silbe: *adiciant* IV 7, 17, *iniciat* I 17, 26, *obvicere* III 10, 3. Umgekehrt erscheint konsonantisches *v* zu *u* erweicht in *siliuae* I 23, 4. ep. 13, 2. Synkope eines kurzen Vokals ist abgesehen von den oben erwähnten und den landläufigen Fällen (*dextra*: II 17, 29. III 3, 52. IV 4, 21. *vincla*: ep. 9, 9; 17, 72. *periclo*: III 20, 1. *lamna*: II 2, 2) selten zugelassen: *repostum* ep. 9, 1, *puertiae* I 36, 8, *surpuerat* IV 13, 20.

Die prosodische Behandlung des Sprachstoffes steht

durchaus auf dem Boden der durch die Dichter und Theoretiker der ciceronianischen Zeit geschaffenen Korrektheit. Prosodisches Schwanken ist abgesehen von der Freiheit der *positio debilis* fast völlig auf Eigennamen beschränkt: *Etruscus* mit kurzer Anfangsilbe ep. 16, 4 und 40, mit langer I 2, 14. III 29, 34. CS 38; *Italus* gewöhnlich mit anlautender Länge, *Italo* anapästisch II 7, 4; *Appūlus* gewöhnlich, daneben einmal *Appūliae* ep. 3, 16; neben *Orion* einmal *Ōrion* ep. 15, 7; *Prōserpinae* II 13, 21 neben regelrechtem *Prōserpina* I 28, 20. Wenn aber *et Lycum nigris oculis nigroque* I 32, 11 nebeneinander steht, so ist dies ebenso beabsichtigtes Spiel, wie das lucrezische *crassaque convenient liquidis et liquida crassis* (IV 1259), oder der kallimacheische Wechsel zwischen *χρῦσα, χρῦσεον, χρῦσεια*, Artem. 110 fg.

Verlängerung kurzer Endsilben ist in der Arsis öfters zugelassen und trifft nur die III P. Singularis des Verbum: *perrupit* I 3, 36 (Glyk.), *manēt* I 13, 6 (Askl.), *vidēt* II 6, 14 (Sapph.), *arāt* III 16, 26 (Askl.), *figit* III 24, 5 (Glykon.). Durch Änderung beseitigt im alkäischen Zehnsilbler *caeca timet aliunde fata* II 13, 6. Verlängerung in der Thesis dagegen ist nicht notwendig anzunehmen in dem Pherekrateus *ignis Iliacas domos* I 14, 36, da H. in einem so frühen Gedichte trochäische Basis kann zugelassen haben, und ist in *si non perivēt in miserabilis* III 5, 17 durch Änderung zu beseitigen.

Der Theorie entsprechend, welche möglichst jeden Vers in Kommata zerlegt (S. 5) ist die Cäsur strenge beobachtet. Dabei ist zuweilen die im daktylischen Hexameter übliche Erleichterung gewährt, dafs auch die Kommissur der Komposita als Worteinschnitt gelten darf: so in alkäischen Hendekasyllaben (*ex|ercitus* I 16, 21, *de|promere* I 37, 5) Asklepiadeen (*de|torquet* II 12, 25, *per|lucidior* I 18, 16) Jamben (*in|plumibus* ep. 1, 19, *in|aestuet* ep. 11, 15, *ab|ominatus* ep. 16, 8).

2. Die einzelnen Kola.

a) Daktylen.

1. Den Hexameter

⏏ ⏏ ⏏ ⏏ ⏏ ⏏ | ⏏ ⏏ ⏏ ⏏ ⏏ ⏏

hat H. in den Epoden und Oden wesentlich anders behandelt wie in den Sermonen. Vor allem im Punkte der Verschleifungen: in ep. 16. 14. 13. 12 ist, wenn 14, 15 *nec uno*

12, 9 *nec illi* gelesen wird, keine Synalöphe zugelassen; desgleichen in IV 7 (v. 25 *nec enim*) und I 28, wo nur v. 19 *senum ac iuvenum* abweicht. Etwas freier dagegen sind ep. 15 und I 7 gebaut. Die Cäsur ist überwiegend die Penthemimeres, neben der die anderen Formen — Trith. und Hephth.: I 7, 29; 28, 5; ep. 12, 5. 15; 13, 3; 15, 7; 16, 21. 31; Hephth. allein: I 28, 29; *κατὰ τρίτον τροχαιον*: I 28, 15 und absichtlich malend: *intonsosque agitaret Apollinis aura capillos* ep. 15, 9 — völlig verschwinden. Der bei den hellenistischen Dichtern so beliebte dispondeische Ausgang, den die Sermonen AP. 467 aufweisen, findet sich viermal: *Orionis* I 28, 21, *Cyllenea* ep. 13, 9, *Appenninus* ep. 16, 29, *Phocaeorum* ep. 16, 17. Wort-einschnitt nach dem vierten Trochaeus ist in den Epoden vermieden, in den Oden, z. B. I 28, 1, unbedenklich zugelassen.

2. Der akatalektische Tetrameter (*alcmanicum* Mar. Vict. p. 73, 13)

— — — — || — — — —

nur I 4 in Verbindung mit angeschlossenem Ithyphallikus, nach dem Vorgange des Archilochos (fr. 100. 103. 114. 115.) *Ἀλκμῶν δὲ καὶ ὄλας στροφᾶς* (fr. 45) *τούτω τῷ μέτρῳ κατεμέτρησε* Heph. p. 24 W. Cäsur stets nach der dritten Arsis.

3. Der katalektische Tetrameter (*archilochium* Mar. Vict. p. 73, 13; 115, 9)

— — — — — —

als Epode auf einen Hexameter folgend ep. 12, wohl nach Archilochos' Vorgang, denn *πρῶτος μὲν ἐχρήσατο Ἀρχίλοχος ἐν ἐπιδότῃς* Heph. p. 23 W. *tetrametro epodo cuius auctor Archilochus* Caes. 269, 14. Später — I 7 und 28 — auch mit dem Hexameter zu vierzeiligen Perioden vereinigt. Dispondeischer Ausgang einmal: *mensorem cohibent Archyta* I 28, 2.

4. Die daktylische Penthemimeres

— — — — —

verknüpft mit iambischen Kolen, denen sie entweder voraufgeht (ep. 11) oder nachfolgt (ep. 13), und als selbständiger Epode, nicht wie von Archilochos mit dem iambischen Trimeter (fr. 104), sondern mit dem daktylischen Hexameter kombiniert: IV 7. Ohne Verschleifung, stets rein daktylisch gebaut.

5. Der daktylische Dimeter (*adonius*, auch *dimetrum epicum*)

— — — —

Abschluss der sapphischen Stanze. Ohne Verschleifung gebaut, da II 16, 8 *ve[n]ale nec auro* zu schreiben ist.

b) Jamben.

6. Der iambische Trimeter nach griechischer Norm dipodisch gemessen

$$\overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \parallel \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \parallel \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup}$$

Auflösungen der Arsis (Tribrachys und Daktylus) sind nicht allzu häufig, und, von Eigennamen abgesehen (*Canidia*, *Iónius*), nur unter der Bedingung gestattet, daß der Iktus auf die meist den Hochton tragende Anfangssilbe eines mehrsilbigen Wortes falle. Noch seltener ist die Thesis aufgelöst (Anapäst) und auch wohl nur scheinbar, indem das die zweite Kürze bildende *e* oder *i* durch Synizese (*mulierculus* ep. 11, 23, *laqueo* 2, 35, *inferius* 5, 79) oder Ekthlipse (*positosque* 2, 65, *pavidumque* 2, 35) unhörbar wird: oben S. 11. Die Cäsur ist die Penthemimeres.

7. Die iambische Hexapodie aus sechs reinen Jamben bestehend,

$$\overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \parallel \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup}$$

ein Kunststück, das Catull (4) und Virgil (catal. 8) vorgemacht, H. nur einmal in ep. 16 nachgeahmt hat. Penthemimeres, aufser in *minacis aut Etrusca Porsenae manus* 16, 4.

8. Der katalektische Trimeter

$$\overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \parallel \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \parallel \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup}$$

findet sich zweimal als Epode eines daktylo-trochäischen Asynarteten I 4 sowie eines trochäischen Dimeters II 18, und zwar nach dem Bau der Strophen zu schliessen als ein aus iambischer Penthemimeres und einem Ithyphallikus zusammengesetzter Vers behandelt, aber während in I 4 die Reihe stets spondeisch anhebt (nur einmal *trahuntque* v. 2), lautet sie in II 18 mit reinem Jambus an, aufser in v. 6 und 34; Auflösungen sind verpönt, aufser in II 18, 34 *regumque pueris nec satelles Orci*, wohl durch Verschleifung (*pueris*) gemildert.

9. Der iambische hyperkatalektische Dimeter (*alcaicus ennasyllabus*)

$$\overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \parallel \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \parallel \overset{\cup}{\cup}$$

die iambische Natur wird dadurch verdeckt, daß in den vollendeten Gedichten, im dritten und vierten Buche, Worteinsehnitt nach der fünften Silbe, der die erste Hälfte als iambische Penthemimeres würde in das Ohr fallen lassen, möglichst vermieden ist, es sei denn, daß ein einsilbiges Wort folge: *sectamur ultro quos opimus*. Verletzungen dieser Regel finden sich nur I 16, 3; 26, 7; 29, 11; 35, 11, II 1, 11; 3, 3; 13, 27; 14, 11 und gehäuft II 19, 7. 11. 19

Die Umkehrung des vorhergehenden Mafses, ep. 13: ein griechisches Beispiel scheint nicht erhalten zu sein, so dafs H. die Reihe erfunden haben kann; am Schlusse des ersten Kolon ist *syllaba anceps* v. 8. 10. 14 zugelassen, Hiatus wohl zufälligerweise dagegen nicht. Den Namen Jambelegus führt sonst bei den Technikern (Heph. p. 91) die aus iambischer Penthemimeres und daktylischer Penthemimeres zusammengesetzte Reihe

⊃⊃—||⊃⊃⊃⊃⊃

c) Trochäen.

14. Der katalektische Dimeter (*euripidium*)

⊃⊃—⊃⊃⊃

Die Trochäen sind ganz rein gehalten, nach dem Beispiel des Bakchylides, s. Einleitung zu II 18. Dafs auch Alkaios diese Reihe verwandt hat (*ἐκ μ' ἐλάσας ἀλγέων* fr. 95), bezeugt Caesius p. 270, 19 *et hoc sumptum ab Alcaeo et ab illo tractatum frequenter*.

15. Die trochäische Tripodie (*ithyphallicus*)

⊃⊃—⊃⊃—

tritt nur als zweites Kolon des archilochischen Asynarteten *solvitur acris hiems grata vice* || *veris et Favoni* I 4, sowie des dazu gehörigen Epoden *trahuntque siccas* || *machinae carinas* auf. Der dritte Trochäus ist stets spondeisch gebaut, die letzte Silbe entweder von Natur oder in der Synaphie des Metrums durch Position lang (*Cyclopum* || *Volcanus, longam.* || *Iam*),

16. Die katalektische Tripodie

⊃⊃—

nur als erstes Komma des sapphischen Hendekasyllabus verwandt. Im vierten Buche wechselt die akatalektische Form

—⊃⊃—

häufig mit ihr ab: siehe zu 11^b.

Aus daktylischen und trochäischen Elementen ist zusammengesetzt

17. Der *archilochius*

⊃⊃⊃⊃⊃ | —⊃⊃⊃ || ⊃⊃—⊃⊃—

von Archilochos in Epoden mehrfach verwandt, auch bei späteren Dichtern sehr beliebt; bei H. nur einmal I 4 in archilochischer Weise gebraucht, aber mit regelmäßiger Nebencäsur nach der dritten Arsis, und ohne in der Kommissur des Verses den Hiatus zu gestatten.

Ferner mögen hier eine Anzahl von sog. 'logaödischen' Mafsen ihre Stelle finden:

18. Der *pherecrateus*

$$\underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}}$$

lautet stets spondeisch an, — der Grund dafür ist S. 4 angegeben — und aus. Ohne Verschleifung gebaut. Tritt der Daktylus aus der zweiten an die erste Stelle, so erhält die Reihe die Form des

19. *aristophanius*

$$\underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}}$$

s. oben S. 7; von den alten Technikern als choriambischer Dimeter gemessen: Mar. Vict. p. 87, 2.

20. Der *versus alcaicus decasyllabus*

$$\underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}}$$

diese auch dem älteren Drama als abschließendes Kolon ge-
läufige Reihe, welche aus zwei Daktylen und trochäischer
Dipodie besteht, hat die ältere Theorie aus dem archilochi-
schen daktylischen Epoden (Nr. 3) durch *detractio* einer Kürze
(—○○—○○—○[○]—○) abgeleitet (Caesius p. 269), und auf dem
Boden dieser Herleitung steht H., wenn er des Alkaios Metrik
auf den Schultern der archilochischen Muse stehen läßt:
*temperat Archilochi musam pede mascula Sappho, temperat
Alcaeus* epp., I 19, 29. In der Behandlung der Wortfüße be-
vorzugt H. ganz vorwiegend männliche Einschnitte: daktylische
Trithemimeres oder Penthemimeres, namentlich im dritten und
vierten Buche.

21. Der *glyconeus*

$$\underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}}$$

trochäische Basis ist nur einmal in einer der frühesten Oden
zugesellen: *ignis Iliacas domos* I 15, 36. In den glykonischen
Versen der griechischen Dramatiker kann der Daktylus sich um
eine Stelle verschieben:

21a.

$$\underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}}$$

wodurch die Verwandtschaft des Metrums mit dem Choriambus
noch schärfer in das Ohr fällt.

22. Der *versus sapphicus hendecasyllabus*

$$\underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}}$$

von H. als aus einem trochäischen und iambischen Komma
zusammengesetzt aufgefaßt:

$$\underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}}$$

und demgemäß durch Cäsur nach der fünften, öfters im vierten
Buch und *carmen saeculare*, sowie vereinzelt I 12, 1; 25, 11;
30, 1. II 6, 11, nach der sechsten Stelle geteilt. Entsprechend

ist Worteinschnitt nach der anlautenden trochäischen Dipodie, vollends nach ditrochäischem Worte, vermieden, oder durch ein darauf folgendes einsilbiges Wort wieder ausgeglichen: *Iliae dum se . . I 2, 17 iam Fides et Pax . . CS 57 sanguinem per quos . . IV 2, 14*. Nur *semper ut te digna sequare et ultra IV 11, 29* bildet eine Ausnahme. Statt des anlautenden Ditrochäus setzt H. abweichend von der Praxis Sapphos, aber wie es scheint übereinstimmend mit Alkaios, regelmäsig den Epitrit $- \cup - -$. Dafs H. einmal in I 10 den Vers als Erweiterung der glykonischen Reihe 21 a $- \cup - - - \cup -$ durch einen schließenden Amphibrachys behandelt hat, ist oben S. 6 dargelegt. Umgekehrt läst sich auch die anlautende trochäische Dipodie abschneiden: die dann verbleibende Reihe $- \cup - \cup - \cup - \cup$ ist die Nr. 19 erwähnte Form des Pherekrateus. Mit dieser Variante des Pherekrateus hat H. analog der Verknüpfung der gewöhnlichen Formen des Glykoneus und Pherekrateus zum *metrum Priapeum*

$$\cup - \cup - \cup - \cup - \cup \parallel \cup - \cup - \cup - \cup - \cup$$

den polyschematistischen Glykoneus 21 a zu einer Reihe verbunden, dem von Neueren so genannten

23. *versus sapphicus maior*

$$\cup - - - \cup \mid \cup - - \parallel \cup \cup - \mid \cup \cup$$

s. oben S. 7.

24. Der *versus alcaicus hendecasyllabus*

$$\cup \mid \cup - - - \parallel \cup \cup \cup \cup \cup$$

bei welcher die Katalexe am Schlusse durch die vor die Reihe tretende Anakrusis ausgeglichen wird, ist von H. ebenfalls als Zusammensetzung einer iambischen Penthemimeres mit einem daktylischen oder choriambischen (s. S. 6) Kolon aufgefaßt worden. Demgemäfs tritt nach der fünften, abweichend von Alkaios' Praxis stets lang gemessenen Silbe Cäsus ein, welche nur zweimal in *mentemque lymphatam Mareotico I 37, 14* und *spectandus in certamine Martio IV 14, 7* vernachlässigt ist, und entsprechend sind diiambische Worte im Anlaut (*maturior vis II 17, 6 sermonibus te III 21, 10 Carthagini iam IV 3, 69*) möglichst vermieden. Den Auftakt bildet in der Regel, im vierten Buche ausnahmslos, eine Länge.

d) Choriamben.

Schon S. 4 ist hervorgehoben, dafs der glykoneische Vers $\cup - \cup \cup \cup \cup \cup$ von der Theorie auch als eine choriambische Reihe $- - \mid \cup \cup - \mid \cup$ ist gemessen worden: Caes. p. 259, 2. Wird eine solche Reihe durch Einschaltung eines zweiten Choriamben erweitert, so entsteht

25. der *asclepiadeus*

-- 2 0 0 -- || 2 0 0 -- 0 0

den H. den lesbischen Dichtern (Alkaios fr. 33) nachgebildet, aber in dem anlautenden zweisilbigen Takt, den jene frei bilden durften, nur den Spondeus zugelassen hat. Durch die nach dem ersten Choriambus einsetzende Cäsur ist der Eingang der daktylischen Penthemimeres angeglichen, der ganze Vers erhält dadurch den Tonfall des elegischen Pentameters. Möglich immerhin, daß H. auch nach dem Vorgang mancher Grammatiker (Caes. 268, 24. Diomed. 508, 7) die zweite Hälfte als daktylische um die sechste Silbe verkürzte Penthemimeres angesehen hat (G. Schulz, Herm. XXII 272): für sicher choriambisch galt ihm

26. der um einen fernerer Choriambus erweiterte *asclepiadeus maior* (*Σαπφικὸν ἑκαίδεκάσύλλαβον* Heph. p. 35).

-- 2 0 0 -- || 2 0 0 -- || 2 0 0 -- 0 0

ebenfalls schon Alkaios fr. 39. 82 und Sappho fr. 64 u. ö. geläufig. Für den anlautenden Fuß gilt die Regel des kleineren Verses. Der mittelste Choriambus ist durch Cäsur von dem vorausgehenden und nachfolgenden gesondert: eine Regel, welche den lesbischen Dichtern sowohl, wie Catull, der in c. 30 nach Sapphos Vorbild diese Asklepiadeen zuerst nachzubilden versucht hat, fremd ist.

e) Joniker.

27. Das ionische Dekameton

0 0 1 1 0 0 1 1 0 0 1 1 0 0 1 1 0 0 1 1 0 0 1 1 0 0 1 1 0 0 1 1

nachgebildet III 12 der alkäischen, nach Hephästions ausdrücklichem Zeugnis (p. 67 W.) in Reihen von 10 reinen *ionici a minore* gedichteten Ode, welche *ἔμε δειλαν, ἔμε παισαν κακοτάτων πεδέχοισαν* anhub. Die einzelnen Syzygien sind meist durch Wortende geschieden: auf vierzig Füße kommen nur vier Verletzungen dieser Regel.

Die einzelnen Systeme und 'Strophen.'

a) Oden. *)

1. I. asklepiadeisches Maß.

-- 2 0 0 -- | 2 0 0 -- 0 0
 -- 2 0 0 -- | 2 0 0 -- 0 0
 -- 2 0 0 -- | 2 0 0 -- 0 0
 -- 2 0 0 -- | 2 0 0 -- 0 0

*) Die üblichen Bezeichnungen der Odenmaße, welche auch im Folgenden meist beibehalten sind, haben nicht die geringste antike Gewähr, sondern rühren von den modernen Herausgebern her.

Der kleinere Asklepiadeus (25) viermal stichisch wiederholt.
Ein alkäisches Mafs: fr. 33 — I 1. III 30. IV. 8.

2. II. asklepiadeisches Mafs.

---L̄UU— | L̄UU—Ū
---L̄UU— | L̄UU—Ū
---L̄UU— | L̄UU—Ū
---L̄UU—Ū

Auf drei Asklepiadeen folgt der Glykoneus (21) als Klausel.
I 6. 15. 24. 33. II 12. III 10. 16. IV 5. 12.

3. III. asklepiadeisches Mafs.

---L̄UU— | L̄UU—Ū
---L̄UU— | L̄UU—Ū
---L̄UU—Ū
---L̄UU—Ū

Auf zwei Asklepiadeen folgt ein Pherekrateus (18) und zum
Abschluss der Glykoneus, die beiden letzteren in der Regel
durch Synaphie, mit Ausnahme von I 23, gebunden. Von
einer entsprechenden Stanze des Alkaios sind die beiden
Schlusszeilen erhalten fr. 43

*λάταγες ποτίονται
κλίμακ' ἀπο Τηϊαν*

I 5. 14. 21. 23. III 7. 13. IV 13.

4. IV. asklepiadeisches Mafs.

---L̄UU—Ū
---L̄UU— | L̄UU—Ū
---L̄UU—Ū
---L̄UU— | L̄UU—Ū

Die Verknüpfung von Glykoneus und Asklepiadeus zweimal
wiederholt. Alkaios fr. 82

*ἦν δ' (ἀνθ') οὔτος ἐπικρέται
κινήσας τὸν ἀπ' ἱρας πύκνον λῆθον*

I 3. 13. 19. 36. III 9. 15. 19. 24. 25. 28 IV 1. 3.

5. V. asklepiadeisches Mafs.

---L̄UU— | L̄UU— | L̄UU—Ū
---L̄UU— | L̄UU— | L̄UU—Ū
---L̄UU— | L̄UU— | L̄UU—Ū
---L̄UU— | L̄UU— | L̄UU—Ū

Der grössere Asklepiadeus (26) viermal stichisch wiederholt
*ὃ τὸ τρίτον ὄλον Σαπφῶς γέγραπται, πολλὰ δὲ καὶ Ἀλ-
καίου ἄσματα* Heph. p. 35 W. — I 11. 18. IV 10.

6. sapphisches Mafs.

L̄U—L̄ || UU—Ū
L̄U—L̄ || UU—Ū
L̄U—L̄ || UU—Ū
L̄UU—L̄

Auf den Hexameter folgt die iambische Hexapodie (7): für das Epigramm schon von kleinasiatischen Dichtern des dritten Jahrhunderts verwandt: Nikainetos AP. XIII 29; Hegesippos AP. VI 266. XIII 12; Phalaikos AP. XIII 27; Arkesilaos Diog. Laert. IV 6; Inschrift von Syros Kaibel 211. — Ep. 16.

7. Iamben.

⊖⊘⊘—⊖⊘⊘—⊖⊘⊘—

Der iambische Trimeter stichisch wiederholt. — Ep. 17.
